

Citation style

Orth, Peter: Rezension über: Catherine Gaullier-Bougassas (ed.), Alexandre le Grand à la lumière des manuscrits et des premiers imprimés en Europe (XIIe - XVIIe siècle). Matérialité des textes, contextes et paratextes: des lectures originales, Turnhout: Brepols, 2015, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 52 (2017), 1, S. 142-144, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/82c6476714e94335bf1e51097ba33397>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

a fine-tooth comb will doubtless find a handful of spelling errors, infelicities of translation, and other minor miscues (e. g., «J. Wawrikow» instead of «J. Wawrykow», p. 50 n. 187 l. 6 and p. 312 l. 38; «had undertaken circumcision» instead of the more straightforward «had been circumcised», p. 61 l. 13). Nonetheless, every scholar and student interested in scholastic theology and the development of its modes of teaching and learning will want to have this superb book on a shelf within easy reach.

Franklin T. Harkins

Alexandre le Grand à la lumière des manuscrits et des premiers imprimés en Europe (XII^e–XVI^e siècle). Matérialité des textes, contextes et paratextes: des lectures originales (Alexander Redivivus 7), hg. von Catherine Gaullier-Bourgassas, Turnhout 2015 (Brepols), 608 S.

Die komparatistisch angelegte Reihe «Alexander Redivivus» hat es zwischen 2011 und 2016 auf acht stattliche Bände gebracht, die in ihrem Zuschnitt sehr unterschiedlich sind. Neben allgemeiner gefassten Sammelbänden etwa zum Alexanderbild in der mittelalterlichen Historiographie (1, 2011) oder zum Faszinosum Alexander in den europäischen Literaturen (5, 2015) stehen thematisch prägnante zu seiner Reise zum Paradies (3, 2013) und zur Überlieferung des «Secretum secretorum» (6, 2015), aber auch eine Edition der französischen «Histoire ancienne jusqu'à César» (4, 2012 und 8, 2016). Der hier nur cursorisch anzuzeigende siebente Band geht zurück auf eine Tagung in Lille 2013 und bietet nach einer Einführung durch die rührige, für die Reihe federführende Herausgeberin (5–29, mit einem Panorama der Alexanderliteratur und Abstracts) 24 Aufsätze in vier Sektionen, die spezifischen Merkmalen einer Vielzahl von Alexandertexten und Motiven für ihre Umarbeitung und visuelle Gestaltung mit Blick auf den einzelnen, häufig illustrierten Überlieferungsträger nachspüren. Zwar spielen lateinische Texte aus Antike und Mittelalter in nahezu allen Beiträgen zumindest als Vorlage volkssprachiger Versionen eine Rolle – ihr Spektrum reicht vom Spanischen bis zum Armenischen und Russischen –, jedoch nur zwei sind explizit der «Alexandreis» und der wirkungsgeschichtlich bedeutsamen Fassung J³ der «Historia de preliis» gewidmet.

Die fünf Studien der ersten Gruppe («Œuvres plurielles et livres singuliers, manuscrits et imprimés», 33–131) präsentieren Beobachtungen zu einer späten Fassung des griechischen Alexanderromans (ζ, 15. Jh.) in frühneuzeitlichen Textzeugen, in denen einerseits christliche Züge Alexanders reduziert werden, andererseits seine Rolle als Sieger über die Perser hervorgehoben wird (Corinne Jouanno, 33–47), zu Spezifika der italienischen Überlieferung französischer Alexandertexte, insbesondere auch der «Histoire ancienne jusqu'à César» (Catherine Gaullier-Bourgassas, 49–80) sowie zu italienischen und spanischen Fassungen. Corrado Bologna (81–100) weist dabei auf die Vorbildfunktion des Quilichinus von Spoleto für Domenico Scolari und seine «Istoria di Alessandro Magno» hin, während Hugo O. Bizzarri (117–131) den Wert eines editorisch unbedeutenden spanischen Manuskriptes der kastilischen «Bocados de oro» aus dem 15. Jh. für die Rekonstruktion einer adligen Leserschaft unterstreicht.

In der zweiten Abteilung «Paratexte: gloses, rubriques, prologue et épilogue» (135–219, fünf Beiträge) legt Jean-Yves Tilliette («L'*Alexandréide* de Gautier de Châtillon dans son contexte: les manuscrits et leur(s) usage(s)», 135–152) drei Fallstudien zur mittelalterlichen Kommentierung des Alexanderepos vor – die meisten der über 200 Handschriften der «Alexandreis» sind glossiert. In dem kleinformatigen Codex Genf, Bibliothèque de Genève, Ms. lat. 98 (Ende 12. Jh.; Digitalisat unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/bge/lat0098>), einem der ältesten Textzeugen der «Alexandreis» überhaupt, mit seinen ca. 400 knappen, vorwiegend sachkundlichen Marginalien von der anlegenden Hand, die zu Beginn und im achten Buch des Epos (Verschwörung des Philotas) konzentriert auftreten, sieht er vorsichtig ein Exemplar für einen literarisch versierten Kenner («destiné à un usage personnel plutôt que didactique», 142), wie ihn Walter von Châtillon als idealen Adressaten intendiert habe. Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rheinau 98 (13. Jh.), ein ähnlich dimensioniertes Manuskript, das ausschließlich den streckenweise exzessiven Kommentar des Gottfried von Vitry (Anfang 13. Jh.?) enthält und wie für Erklärungen dieses Typs üblich nur mit unterstrichenen Lemmata auf den Referenztext verweist, deutet Tilliette zu Recht als Arbeitsinstrument eines Lehrers, als Grundlage seiner «lecture scolaire» (148). En passant versucht er die unklare Biographie Gottfrieds aufzuhellen und bringt ihn mit Vitry-aux-Loges und der Kommentartradition im benachbarten Orléans, insbesondere Arnulfs in Verbindung (144–145). Das Layout der nur wenig größeren Handschrift Novara, Archivio capitolare diocesano, Ms. 44 (CXXXII) (13. Jh.), deren lateinische und altfranzösische Glossen Raffaele De Cesare 1951 edierte, ermöglichte von vornherein eine reiche marginale und interlineare Glossierung. Sie zeichnet sich zum einen durch ihre volkssprachigen Interpretamente und Aktualisierungen, zum anderen durch die Intensität in den Büchern 8–10 der «Alexandreis» aus, was vielleicht auf einen «amateur du roman français» (151) als Glossator schließen lasse. Im Anschluss mustert Alexandru Cizek («Quelques particularités inédites de la tradition manuscrite de l'*Historia de preliis J³*», 153–169) exemplarisch die divergierende Kapiteleinteilung und Rubriken zweier Codices der Biblioteca universitaria in Bologna, Ms. 2761 (15. Jh.) und 1951 (14./15. Jh.), die in der Ausgabe von Steffens (1975) nicht berücksichtigt wurden. Sprachlich schlicht, dienten sie der Lesersteuerung und könnten als einfache Inhaltsangabe gedeutet werden, ein Aspekt, der gelegentlich auch in einleitenden Textbeigaben angesprochen werde. Die weiteren Beiträge thematisieren die «Vœux du Paon», die in Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. fr. 12565 zum zentralen Stück eines Textensembles werden (Hélène Bellon-Méguelle, 171–190), eine anonyme polnische Übersetzung der «*Historia de preliis*» (J³) aus dem Jahre 1550, die den zeitgenössischen Türkendiskurs aufscheinen lässt (Aleksandra Klęczar, 191–199, vgl. auch oben Jouanno), und ein bemerkenswertes frühneuzeitliches Manuskript der spanischen Nationalbibliothek in Madrid, das eine Alexandergeschichte in einem arabisch transliterierten romanischen Dialekt neben zweisprachigen Bildbeischriften enthält und zugleich auf arabischen Texten beruht (Émilie Picherot, 201–219).

Illuminierten Alexanderhandschriften ist der größere dritte Abschnitt («Ateliers, copistes, peintres et mécènes: la lecture des images», 223–407, acht Beiträge) gewid-

met, in dem neben vergleichsweise exotischen armenischen und russischen Beispielen auch vertrautes Terrain mit der Werkstatt Diebold Laubers und den beiden erhaltenen illuminierten Handschriften des ‹Alexander› Rudolfs von Ems betreten wird (Christophe Thierry, 361–388). In der finalen vierten Sektion (‹Alexandre à la conquête de nouveaux espaces textuels: relectures et réinterprétations›, 411–515, sechs Beiträge) wird der Bogen zeitlich und regional etwas weniger weit geschlagen: Beginnend mit (unkonventionellen) Alexanderdarstellungen in Utrechter Historienbibeln aus dem Spätmittelalter (deren Text auch auf der ‹Historia scholastica› des Petrus Comestor beruht) (Klara H. Broekhuijsen, 411–430) und in Handschriften der französischen Übersetzung der ‹Civitas Dei› durch Raoul de Presles (Valérie Ruf-Fraissinet, 431–449), führt sie über eine anonyme englische Übersetzung des ‹Polychronicon› von Ranulph Higden, in die weitere Quellen integriert werden und in der Alexander auch in den geographischen Partien markant präsent ist (Margaret Bridges, 451–474), bis hin zu einem unikal und unvollständig überlieferten italienischen Gedicht in ‹ottave rime› nach Curtius Rufus, dessen repräsentativ illuminierte Handschrift vielleicht für eine Veröffentlichung im Druck werben sollte (Michele Campopiano, 507–515).

Eindrucksvoll demonstriert der Sammelband, wie vielgestaltig und adaptionsfähig der Alexanderstoff in Text und Bild über das Mittelalter und die Sprachen Latein Europas hinaus gewesen ist und wie lohnend die detaillierte Analyse jedes einzelnen Textzeugen auch bei breit tradierten Werken sein kann. Der Band ist mit zahlreichen (meist sogar lesbaren) Abbildungen, darunter 32 farbigen Tafeln (517–548) ordentlich ausgestattet und durch Indices der Eigennamen, Handschriften, Drucke, der Szenen und Episoden, der Abbildungen gut erschlossen. Peter Orth

Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters, hg. von Dieter Geuenich und Uwe Ludwig, Köln/Weimar/Wien 2015 (Böhlau Verlag), 464 S., Abb. und Karten, 32 Farbtaf.

Der Band vereinigt die Beiträge einer Tagung, die im Jahr 2011 in der Katholischen Akademie ‹Die Wolfsburg› in Mülheim an der Ruhr stattfand und vom Historischen Institut der Universität Duisburg-Essen durchgeführt wurde. Den Anlass dazu bildet das bevorstehende Erscheinen der Neuausgabe der beiden St. Galler Verbrüderungsbücher in der Reihe ‹Libri memoriales et necrologia, Nova Series› der Monumenta Germaniae Historica. Wie die beiden Herausgeber in ihrer programmatischen Einleitung darlegen, gehen die frühmittelalterlichen Gedenk- oder Verbrüderungsbücher (*Libri vitae* / *Libri memoriales*) auf die Offenbarung des Johannes zurück, wo die Namen derer, die sich bei Gott befinden, in das Buch des Lebens (*Liber vitae*) eingeschrieben sind (Offb. 3, 5 u. a.). Und wer am Jüngsten Tag nicht darin verzeichnet sein werde, der werde der Verdammnis anheimfallen. Indem Gläubige ihren Namen in das Verbrüderungsbuch einer religiösen Gemeinschaft eintragen ließen, verband sich für sie damit die Hoffnung, durch Gebet und Fürbitten auch in jenes Buch des ewigen Lebens aufgenommen zu werden. Die Verbrüderungsbücher lagen wäh-